№ 56.

Der Gesellschafter.

Den 14. Juli. Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1848.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 13. Juli. Wie verlautet, soll in der nächsten Amtsversammlung in Folge bekannten Erlasses des Königlichen Ministeriums des Innern (Regierungs-Blatt vom 27. vorigen Monats) möglichste Oeffentlichkeit der Verhandlungen beantragt werden, was gewiß allseitig anerkannt würde. — Man ist nun natürlicher Weise begierig, ob wohl auch die städtischen Kollegien in Zukunft nach Maßgabe obigen Erlasses von den dankenswerthen Einräumungen der Staatsregierung Gebrauch machen und nach dem Beispiel der Stadt Ludwigsburg und noch vieler Städte den Gegenstand der Verhandlung jedesmal vorher veröffentlichen werden; zweifelt jedoch nicht, daß der neue Ortsvorsteher den Antritt seines Amts mit einem dahin gerichteten, freisinnigen Vorschlage bezeichnen werde

Horb, den 13. Juli. Wie überall die Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser Deutschlands Freude und Jubel erregte, so ist es auch hier in engeren Kreisen der Fall. Allein eine besondere Feier, gleich andern Städten und namentlich dem benachbarten Rottenburg, welches seine Theilnahme an diesem für ganz Deutschland so wichtigen Akte so freudig aussprach, zu begehen, davon hört man Nichts und es scheint, als wolle man eine solche Begebenheit mit stiller Freude ignoriren.

Ulm, den 11. Juni. Heute wurden bei jeder Kompagnie der beiden hiesigen Infanterieregimenter 18 Mann beurlaubt. — Wie die Sage geht, legen sich die verhafteten Reiter, namentlich die Unteroffiziere, auf ein ganz eigenes Vertheidigungssystem; sie bringen eine Menge Thatsachen herbei zum Beweis, daß von Personen aus dem Civilstande durch das Mittel der Bestechung die Disciplin der Soldaten zu untergraben gesucht worden sey, und leiten von diesem Umstand ihren Zorn und ihre Rache ab. Wenn sich das aber auch so verhält, so ergäbe sich daraus keine Entschuldigung für das Attentat vom 27 Juni.

Ludwigsburg, den 10 Juni. Ich habe Ihnen ein trauriges Ereigniß, das in Neckarweihingen zwischen Bürgern und Militär, namentlich Soldaten des siebenten Regiments, vorfiel, zu melden. Ein Wirthshausstreit, der sich daselbst am Sonntag Nachmittag entspann, endigte damit, daß der Handelsgärtner Maier von Ludwigsburg in den Leib gestochen, halbtodt vom Platze getragen werden mußte. Er bekam einen Stich in die Brust und einen 4" langen Hieb mit einem Faschinenmesser in die linke Hand, bei welchem ihm eine Hauptpulsader abgehauen wurde. — Dasselbe Blatt behauptet in Betreff des wüsten Treibens und Lärmens in den Wirthshäusern, daß es hauptsächlich Soldaten seyen, die in den Abendstunden von 7 bis 9 Uhr in zügellosem Schreien sich gefallen, und dann taumelnd den Heimweg suchen. Der deutlichste Beweis für diese Behauptung sey, daß nach 9 Uhr auffallende Ruhe in der Stadt herrsche.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, den 10. Juli, halb 10 Uhr Vormittags. So eben verkündigt der Präsident, daß Erzherzog Johann die Reichsverwesersstelle angenommen hat, und daß er schon morgen Abend hier eintreffen wird. Als Wohnung ist für ihn der erste Stock des römischen Kaisers gemiethet. — In der heutigen Sitzung der deutschen Nationalversammlung wurden die Berichte der nach Wien zum Erzherzog-Reichsverweser gesandten Deputation, so wie die Antwort des Erzherzogs verlesen. — Sodann trat Dunker stark gegen die angeblichen Bedingungen des Waffenstillstandes mit Dänemark auf; indem es nach demselben scheine, als seyen die Dänen Sieger und nicht die Deutschen; seyen aber die Zeitungsnachrichten nicht richtig, dann wünsche er Aufklärung zur Beruhigung Deutschlands und besonders Schleswig-Holsteins. — Claussen begründet seinen Antrag: die Nationalversammlung solle erklären, daß kein Friede oder Waffenstillstand, der Friedenspräliminarien enthält, anders als durch den Reichsverweser im Einverständniß mit der Nationalversammlung und unter Beobachtung des Gesetzes über die Centralgewalt abgeschlossen werden dürfe. Lebhafte Diskussion. Auf Jordans Antrag wird die motivirte Tagesordnung in folgender Fassung angenommen: In Betracht, daß bis jezt nur unverbürgte Gerüchte und nicht offizielle Zeitungsartikel vorliegen, und daß gesetzlich nur der Reichsverweser im Einverständniß mit der Nationalversammlung über Krieg und Frieden zu entscheiden hat, geht die Nationalversammlung zur Tagesordnung über.

In Baden hat die Mannheimer Abendzeitung mit dem Schlusse des letzten Quartals eine nicht unbedeutende Zahl ihrer Abnehmer verloren, was auf Abnahme der republikanischen Gesinnung zu deuten scheint. Dagegen berichtet die Deutsche Zeitung aus dem Seekreis, daß viele baierische Soldaten mit Sack und Pack zu Hecker überlaufen, ja sie spricht sogar von einer gänzlichen Auflösung, in der sich nach ihren Berichten die baierischen Truppen befinden sollen.

In der lezten Sitzung der hannoverschen Stände am 7. Juli langte ein Schreiben des Gesammtministeriums in Betreff der Wahl des Erzherzogs Johann ein, worin es unter Anderem über die Absichten des Königs heißt: S. M. habe die unwandelbare Ueberzeugung, daß eine Centralgewalt in die Ordnung der innern Verhältnisse der Staaten nicht eingreifen dürfe. Blos der Untergebene eines andern Monarchen zu seyn, gestatte seine fürstliche Ehre nicht. Er würde falls die Centralgewalt über das hier angedeutete Maß hinausgehe, lieber das Aeusserste ertragen und sich nicht für verpflichtet halten, in seiner Stellung zu verharren.

Sämmtliche ungarische Erzbischöfe und Bischöfe haben dem Erzherzog Statthalter erklärt, daß sie bereit seyen,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

aller ihrer Güter zu Gunsten einer bessern Besoldung der Pfarrer zu entsagen. Einige Erzbischöfe bezogen bis zu einer Million jährlicher Einkünfte.

In Köln wird viel über das 600jährige Dombaufest verhandelt, das im kommenden Monat daselbst abgehalten wird. Man ist eifrig mit der Abfassung von Adressen an den Papst beschäftigt. Eben daselbst ist auch Dowiat, Ronge's Jünger, der eiligst von Amerika herübergereist ist, angekommen und hat zum Eintritt sogleich am 7. dieß eine wüthende Rede gehalten, die ganz aus Phrasen von Freiheit, Blut, Tyrannen 2c., mit Deklamationen gegen die Bourgeoisie zusammengesezt war.

In den schleswig-holsteinischen Angelegenheiten hat Rußland an Dänemark erklärt, daß es sich nicht in Stand sehe, mit bewaffneter Macht in die dänisch-deutsche Angelegenheit sich einzumischen. Auch König Oskar von Schweden läßt sich, trotz der heftigen Aufforderungen der dänischen Presse, daß es sich um die Existenz von ganz Scandinavien, um die ganze Zukunft des Nordens handle, nicht zum Kriege fortreißen. Die Kriegspartei in Kopenhagen scheint gestürzt oder ihrem Sturze nahe. Von allen Seiten wird nun bestätigt, daß ein Waffenstillstand zwischen Deutschland und Dänemark abgeschlossen worden ist, der unter die Garantie Englands und Rußlands gestellt und einer dreimonatlichen Kündigung unterworfen ist.

Aus Konstantinopel meldet man wieder einen verheerenden Brand in Pera, durch welchen 3000 Häuser in Asche gelegt wurden. Die Cholera griff fortwährend bedeutend um sich.

In Berlin sind am 7. einige Bataillone Militär einmarschirt. Die Bürgerwehr wollte sich zuerst ihrem Einrücken widersetzen, unterließ es aber auf Zureden ihres Majors, Rimpler, und fraternisirte mit dem Militär.

Das unglückliche, beständig von den Extremen hin und her gezerrte Spanien geht einer neuen Krise entgegen. Der berühmte Ramon Cabrera hat sein Heimathland wieder betreten. Ein Brief meldet darüber Näheres: Osseja, den 25. Juni. Ich schreibe Ihnen in der Eile, um Ihnen mitzutheilen, daß Cabrera gestern um 7 Uhr Morgens über La Pla de Salinas in Spanien eingetroffen ist. Es begleiteten ihn einer seiner Adjutanten, ein zahlreicher Generalstab und eine Eskorte Reiterei. Cabrera war sichtbar bewegt, als er von Neuem den Boden Spaniens betrat, von welchem ihn die Verrätherei Marotos vertrieben hatte. Mit Thränen im Auge wandte er sich gegen seine Waffenbrüder, und alsbald ertönte der Ruf: Es lebe Spanien! es lebe der König! Nach einigen Minuten Marsches hörte man das Wer da? einer Schildwache. Das waren die Vorposten Boquicas, der Cabrera erwartete. Bald darauf erschien Ersterer selbst und stellte sich und sein Korps, etwa 1000 Mann, zur Verfügung seines früheren Chefs. Wohlan, meine Freunde, redete Cabrera diese alten Ueberbleibseln eines heroischen Krieges an, der Würfel ist gefallen, zeigen wir Europa, daß die Rettung unseres unglücklichen Vaterlandes nur in dem Königthum Karls des Vierten liegt. Vorwärts, der Sieg erwartet uns! Der tausendstimmige Ruf: Es lebe Cabrera! antwortete ihm. Seyen Sie überzeugt, daß ganz Catalonien in diesen Ruf einstimmen wird.

In Prag noch immer Belagerungszustand. Die Kleinseite gleicht einem großen Kriegslager, überall große und kleine Zelte, Reiterei- und Infanterielager. Die gefangenen Verschwörer, Graf Bucquoi, Graf Albert Deym, Faster, Dr. Brauner, Breier, läugnen durchweg. Allein Baron Villani, der als schwacher, charakterloser Mensch geschildert wird, soll umfassende Geständnisse gemacht haben. Die Haltung des Volks ist immer noch drohend. Man hat deshalb strenge Hausuntersuchung nach Waffen angeordnet, doch sind von den hergegebenen Waffen noch nahe an 3000 Gewehre und eben so viele Säbel nicht aufgefunden. Eine strenge Musterung der Proletarier ist vorgenommen worden; wer von ihnen zum Militär geeignet gefunden ward, wurde ausgehoben, um nach Italien geschickt zu werden, und wer nicht in die Stadt gehört, wurde ausgewiesen. Bezeichnend für die Volksstimmung unter den Tschechen ist die Sage, der heilige Johannes (Nepomuk) auf der Brücke habe den Kopf gedreht und sein zürnendes Antlitz nach der Kleinseite gewendet. Die finsteren Mienen und die mühsam verhaltene Wuth der Tschechen lassen bei günstiger Gelegenheit einen neuen Ausbruch befürchten und deßhalb soll der Belagerungszustand noch länger fortdauern.

Warschau, den 4. Juli. Die vielfachen Verhaftungen an verschiedenen Orten des Königreichs haben die Räumung der Gefängnisse von den wegen des Krakauer Aufstandes im Jahr 1846 Verhafteten nothwendig gemacht. Vierzig von ihnen, die zur Ansiedelung in Sibirien 2c. verurtheilt sind, hat man in der Nacht abgeführt und nach Modlin geschafft, wo vier von ihnen Spießruthen laufen mußten. Mazaraki, der in Magdeburg verhaftet und an die russische Behörde ausgeliefert wurde, erhielt 1000, Akord 800, Wenda (aus Kosel ausgeliefert) 500, Karasinski 500 Hiebe. Mazaraki konnte nach 800 Hieben nicht mehr gehen und stehen und wurde auf einem Wagelchen weiter durch die Reihen geschleppt, um den Rest seiner Hiebe zu erhalten. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß Mazaraki, dessen Rücken fürchterlich zerfleischt ist, am Leben bleiben werde. Einige junge Polen aus dem Königreiche, welche nach Posen geflüchtet waren und heimkehrten, um unter das angeblich republikanische polnische Militar zu treten, sind verhaftet und unter das russische Militar gesteckt worden.

In Warschau hat man unter den kurländischen Offizieren eine Verschwörung entdeckt; 34 derselben wurden erschossen.

St. Petersburg, den 28. Juni. Rußland wird gegenwärtig von zwei schweren Leiden, die beide die bisherige Ruhe der Familienverhaltnisse heftig erschüttern, heimgesucht: von der nun schon seit zwei Jahre wüthenden Choleraepidemie und von ununterbrochenen Feuersbrunsten, die nicht nur das offene Land, sondern auch die besseren und großeren seiner Provinzialstadte verheeren. An der Cholera waren heute hier 719 Kranke, im Laufe des Tages erkrankten 595 und am kommenden Morgen waren nur noch 1029 Kranke, es waren also allein heute 356 Menschen an der Cholera gestorben. Man hat sechs neue Hospitaler errichtet. Die Moskauer Berichte halten jezt auch nicht länger mit der Wahrheit zurück, sie melden, daß in der Woche bis zum 19. Juni 1724 erkrankt und 728 gestorben waren. Am lezten Tage waren 327 erkrankt und 153 gestorben. In Kasan, Nischny-Nowgorod, Kostroma, Jaroslaw, Wologda, Smolensk, Tula 2c. dauert die Krankheit fort; in Pensa, Twer, Tambow, Olonetz, Witepsk, Orscha ist sie ausgebrochen.

In Orel brannten am 7. 1237 Hauser ab; an demselben Tage unterlag auch die Stadt Wladimir einer

bedeutenden Feuersbrunst; in denselben Tagen wurden auch die Städte Tula, Kasan, Archangel, Kostroma von Feuersbrünsten heimgesucht.

Paris, den 5. Juli. In diesem Augenblicke (11 Uhr Vormittags) beginnt das Traueramt auf dem Konkordiaplatze. Die Facaden des Palastes Bourbon und der Magdalenenkirche sind schwarz ausgeschlagen, ein kolossaler Hochaltar vor dem Eingang der großen Allee der elysäischen Felder errichtet und von einem Halbkreise von Trauermonumenten umgeben. Der weite Platz, in eine offene Kirche umgeschaffen, faßt kaum die Menge der Theilnehmer. Viele Uniformen, ein Wald von Bajonetten, die Nationalversammlung in Gesammtheit, unabsehbare Massen von Neugierigen, und dazu eine glühende Sonnenhitze, die wahrhaft afrikanisch auf das Asphaltpflaster niederbrennt; — es ist eine imposante, aber anstrengende Feierlichkeit. 800 Sänger führten die Chorale des Gottesdienstes ohne Musikbegleitung aus, 200 Tambours schlugen in den Zwischenräumen die gedämpften Trauerwirbel. Der Präsident der Vollziehungsgewalt, General Cavaignac, und der Präsident der Nationalversammlung, Herr Marie, präsidirten der Feierlichkeit. Drei Bischofe (von Langres, Orleans und Quimper) hielten das Traueramt; 800 Priester assistirten. Was unter Louis Philipp nie gewagt worden war, geschah unter der Republik, der Clerus, 18 Jahre lang nur auf das Innere der Kirchen beschränkt, (selbst bei dem Leichenbegängnisse des Herzogs von Orleans folgte die Geistlichkeit nur in geschlossenen Wagen) erschien öffentlich und bei der Wandlung knieten alle Truppen zum Gebete nieder, die Tambours schlugen den Generalmarsch und die Kavallerie salutirte. Alle Mitglieder der Nationalversammlung standen während der ganzen Feierlichkeit mit entblößtem Haupte um den Altar. Mehrere davon sind in Folge der glühenden Sonnenhitze erkrankt. — Heute fand das Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris statt. Der Andrang zur Notredame-Kirche ist ungeheuer. — Die Garnison von Paris besteht, der officiellen Dienstliste gemäß, in diesem Augenblick aus 80,000 Mann aller Waffengattungen. Von diesen liegen 50,000 Mann in Paris selbst und 30,000 Mann in der nächsten Umgebung. Alle Anstalten sind so getroffen, daß eine Stunde nach dem Schlagen des Generalmarsches, mit Inbegriff der Nationalgarde, 150,000 Mann unter den Waffen stehen, die in drei Stunden auf 180,000, und in zwölf Stunden auf 220,000 Mann vermehrt werden können. — Gestern hat sich auf noch unergründete Weise der Pulvervorrath auf der Wachtstube des Bastillenplatzes (ungefähr 600 Patronen) entzündet und eine Explosion verursacht, bei der der wachthabende Offizier und seine Mannschaft schwer beschädigt wurden. Nur der Umstand, daß alle Fenster offen waren, verhinderte, daß das ganze Gebäude in die Luft flog. Ein Schieferdecker, der auf dem Dache arbeitete, um die während der Insurrektion erlittenen Beschädigungen desselben auszubessern, ward mehrere Klafter hoch in die Luft geschleudert und fiel wieder auf das Dach zurück, ohne sich zu beschädigen. — Je weiter die Untersuchungskommission gegen die Urheber der Junirevolution in ihren Nachforschungen vorschreitet, desto mehr gewinnt sie die Ueberzeugung, daß die Aufständischen mit einigen Oberbeamten des Kriegsministeriums in geheimem Einverständniß standen. Diese Entdeckung hat bereits zur Folge gehabt, daß der Rittmeister Constantin, welcher nach Unterdrückung des letzten Arbeiteraufstandes als Mitglied des Militärgerichts angestellt war, welchem die Aburtheilung der Aufständischen obliegt, vorgestern Abend auf Befehl des Generals Cavaignac festgenommen wurde. Es sollen gegen den erwähnten Rittmeister starke Inzichten vorliegen, daß er den Plan der Barrikaden entworfen und mehrere Barrikadenkämpfe persönlich geleitet habe.

Die Kunst, Barrikaden zu bauen, ist sehr alt, und nicht erst in neuerer Zeit von den Franzosen, welche sich rühmen, dieselbe uns gelehrt zu haben, erfunden, sondern es wird derselben schon von Jeremias im dritten seiner Klagelieder über die erste Zerstörung Jerusalems, unter dem jüdischen König Zedekias, durch den babylonischen König Nebukadnezar (588 v. Chr.) Erwähnung gethan, indem er singt: „Meine Straßen verschloß er mit Würfelsteinen (Quadersteinen), meine Gassen wühlte er auf."

Zwei Diebe waren in eine Wohnung eingedrungen. Du, sagte der eine zum anderen, ich will Dir beweisen, daß ich vollkommener Republikaner und deßhalb auch Urwähler bin; sieh, ich nehme die goldene Cylinderuhr, welche dort an der Wand hängt, — und ich, erwiederte der Andere, will Dir zeigen, daß ich die konstitutionelle Monarchie vertrete, und fest an meinem König halte. — Mit diesen Worten eignete er sich einige Rollen der schönsten, blanken Thaler zu.

Andreas Mauthe in Amerika.

(Fortsetzung.)

Da die Werbung vorüber war, mußte ich mit der letzten Lieferung nach Texas überschiffen. Hier belästigte mich die Hitze noch mehr als in Neu-Orleans. Kaum angekommen, übernahm uns ein irländischer Oberlieutenant, Namens Morrain. Dieser zog sogleich vom Leder und wollte Linien formiren; auch mich schob er unsanft und grob in die Reihen, was mich als ehemaligen Oberfeldwebel und bisherigen Superintendent wüthend ärgerte. Morrain wußte nichts von meiner früheren Stellung, ihm war nur bekannt, daß ich ein Deutscher sey. Im Glauben, daß ich nicht Englisch verstehe, sagte er in dieser Sprache zu dem Kapitän: dort, diesem Hallunken (indem er auf mich deutete) traue ich am wenigsten, Gott verdamme mich, wenn er nicht Augen macht, wie ein Kaimann! Es versteht sich von selbst, daß ich diesem Diskurs mit großer Andacht zuhörte, besonders als sie beide übereinkamen, mich tüchtig auf das Korn zu nehmen, und mir so wenig als dem Teufel zu trauen. Zwei Schritte von mir erhielt ein junger Lieutenant, der Deutsch sprach, den Auftrag, den deutschen Spitzbuben, mit dem großen Maul und den breiten Schultern genau auszukundschaften. Dieser machte sich auch sogleich höchst freundlich an mich; aber ich gab ihm auf alle Fragen so dumme und verkehrte Antworten, daß er zu dem Hauptmann sagte: Gott verdamme mich, wenn nicht die texanischen Esel gescheidter sind als dieser Deutsche! gut, dachte ich, wenn es Zeit ist ihr Herren, so vergesset diese letzte Rede nicht!

Wir hatten zugleich mit den Wilden und mit den Mexikanern zu kämpfen. Die Wilden hatten einen weißen Knaben und viele Pferde gestohlen. Acht Tage nach unserer Ankunft in Texas mußten wir gegen diese ausrücken. Wir waren nur 46 Mann, angeführt vom Oberlieutenant Morrain. Es war gemeldet worden, daß sich eine Anzahl von Wilden, welche alle ganz nackt waren, in einem Thal mit einander vergnügten. Um ihnen in den Rücken zu kommen, mußten wir sie umgehen und durch ein großes Dickicht schlupfen, immer ein Mann hinter dem

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

andern. Kaum waren vier Männer von uns sichtbar, so fielen von beiden Seiten Schüsse. Drei wilde Männer blieben auf dem Platze; auf unserer Seite fiel keiner als der übermäßig strenge Oberlieutenant, der war aber von hinten durch die Brust geschossen. Niemand fragte, wie das zugegangen, und jeder freute sich, daß wir auf anständige Art seiner losgeworden waren. Diese kleine Schlacht fand am heiligen Christfest 1839, Mittags halb zwölf Uhr statt. Die Wilden wußten natürlich nichts vom Christtag, und wir Christen durften ihn leider auch für dießmal bloß im Kalender haben. Ueberhaupt muß ich gestehen, mit der Feier der Festtage ist es in Amerika eine eigene Sache; ich will mich darüber nicht auslassen, aber wünsche, daß es im Vaterland nicht so bald ebenfalls dahin kommen wird, wohin es jenseits des Meeres schon gekommen ist. Die wilden Manner entflohen durch Dornen und Gestrauch, das jeder Europäer für undurchdringlich gehalten hätte. Unsere Beute bestand aus 22 Weibern und Mädchen, nebst einem alten Mann, 25 Ochsen und 44 Pferden mit den schönsten Sätteln, alles Waaren, die erst vor Kurzem den Weißen waren gestohlen worden. Kapitän Wals, dem wir die Gefangenen nebst der übrigen Beute zuführten, hatte große Freude, besonders an den Frauenzimmern. Indeß waren diese Damen so sittlich als nur irgend die im christlichen Vaterlande seyn können Unser Kapitän, der es auf einige von ihnen abgesehen hatte, und um keinen Preis seine Absicht erreichen konnte, wurde wüthend, und ließ den armen Wesen ihre Nahrung täglich verringern, so daß es am vierten Tag zum bittersten Hunger, ja fast zum Hungersterben kam. Ein gewisser Instinkt sagte mir, daß der Hunger kein Reizmittel für unsere schönen Gefangenen seyn könne; darum schob ich unter der Hand dem jüngsten der Mädchen etlichemal ein Stück Brod hin, und es läßt sich nicht beschreiben, mit welcher Freude sie dieses Almosen empfing. Sie küßte jedesmal vor mir den Erdboden, und wenn sie konnte, ohne gesehen zu werden, küßte sie auch meine Füße. Ja, sie hätte Alles gethan, was ich nur gewollt hatte, und was sie that, mit welch unendlichen Reizen geschah es! Nach vier Tagen brach ihr Trotz und sie waren sammt und sonders so zahm und gefällig, daß man sie nur hatte taufen dürfen, und sie wären so gute Christen als wir selber gewesen. Leider war Texas zu nahe; dorthin mußten sie gebracht werden, die Einwohner kauften sie um einen Spottpreis. Mir ging es sehr zu Herzen, als ich meinen Schützling zum letztenmal sah; und sie selber gab mir durch Gebärden zu verstehen, daß sie lieber mit mir gehen als in Texas bleiben wolle.

Texas hatte schon lange ein Auge, oder vielmehr beide Augen auf Santa Fee gerichtet, weil dort die besten Goldgruben liegen Dorthin zog jetzt unsere kleine Armee. Von dem abenteuerlichen Zug ist mir nur so viel noch im Gedächtniß geblieben, daß uns auf der Reise durch die ungeheuern Walder und Oeden die Nahrung ausging, und die schrecklichste Hungersnoth unter dem Volke einriß. Wir suchten und aßen Wurzeln; unsere 16 Hunde und 7 Pferde wurden als Raritäten verzehrt; endlich kam die Reihe an unsere Packthiere, und der Reihe nach mußten 22 Esel sterben. Ob die texanischen Esel wirklich gescheidter sind als ein deutscher Mann, wie mein Lieutenant sagte, dieß habe ich nicht ermitteln können; aber daß ihr Fleisch herzlich schlecht ist und im Munde schmeckt wie Leim, davon habe ich mich leider nur zu gut überzeugt. Endlich brachten uns Bauern zu Schiff Lebensmittel, und wir waren gerettet. Unser Zug ging jetzt gegen Mexiko. Unterwegs hatten wir fürchterlich zu leiden von ganz feinem Sand, den der Wind uns in die Augen blies. Selbst in unsern hölzernen Barracken wurden wir von diesem Sand belästigt, und ich habe ihn tausendmal zum Teufel gewünscht, und gedacht, wenn ihn doch, wenn es einmal seyn soll, wenigstens so manche überflüssige Schreiber in den Augen hätten, die so gerne anderen Leuten Sand in die Augen streuen! (Schluß folgt.)

Hecker ehemals und jezt.

Im Ort G. ist es gemeine,
Daß man viel von Hecker spricht.
Ja, so heißts, er ist der Eine,
Der noch gegen „d' Herra" ist.

Doch vor allen spricht am meisten
Ein Schuhmacher laut von ihm.
Blieb er doch bei seinen Leisten,
Wie das Sprüchwort saget ihm.

Vor sechs Wochen wollt er gehen
In das bad'sche Land hinein,
Um dem Hecker beizustehen
Und sein guter Freund zu seyn.

Doch, o weh! Es kam die Kunde,
Hecker seye nicht mehr dort,
Und aus seinem lauten Munde
Hören wir das Klagewort:

„Hecker, hättest du gesieget,
Das hätt' mich verflucht gefreut;
Doch nun jezt bist du besieget
Und dein Heer – das ist zerstreut!"

„Nun ich bleib dein treuer Bruder,
Hecker werd auch ich genannt.
Bin ich gleich ein bloßer Schuster
Dir biet ich doch meine Hand!"

Wie gegenwärtig unter dem Landvolk für den Hecker geworben wird.

(Eingesendet)

Es ist bekannt, mit welcher Zudringlichkeit unserem Volk der Name Hecker als der eines neuen Retters und Heilands vorgestellt wird. Hier ein Beispiel, durch welche Mittel die Apostel dieses Mannes zu wirken suchen. Einer derselben, der in einem Dorf mit dem bekannten Heckerschen Aufruf hausirte, machte den Leuten weiß, er sey bei ihrem Pfarrer gewesen und habe ihn um etwas angesprochen, der habe ihm einen Kreuzer gegeben, den Kreuzer aber habe er dem Pfarrer zurück- und noch einen dazugegeben und gesagt: „In 4 Wochen komme ich wieder und hole ihn." Hierauf sey es dem Pfarrer Angst geworden, der habe ihm dann tüchtig auftragen lassen und nach und nach habe er ihn gewonnen, so daß der Pfarrer jezt auch für den Hecker sey. Dieß erzählte der Mann im Dorf herum, es erregte natürlich großes Aufsehen, bis endlich der Gemeinderath beim Pfarrer nach der Sache fragte, wobei es sich dann herausstellte, daß der Hecker-Apostel gar nicht im Pfarrhause gewesen war.

So wird unser Volk gegenwärtig mit Lügen vergiftet, und die Giftmischer geben sich erst noch für seine Freunde und Retter aus.

Damit mein royalistischer Gegner nicht glaubt, er habe mich durch seinen Aufsatz in Nr. 54 dieses Blattes für immer zum Schweigen gebracht und mir jeden Weg zu einer abermaligen Erwiederung abgeschnitten, so halte ich es für gut, hier kurz zu bemerken, daß ich, um Reibereien zu vermeiden und dieser Sache einmal ein Ende zu machen, auf jenen Aufsatz Nichts mehr erwiedern mag. Es genüge meinem Gegner an meiner Erklärung, daß er — trotz seiner unzähligen Bibelsprüche, mit denen seine Aufsätze überfüllt sind und die gar nicht zur Sache gehören — trotz seiner schrecklichen Schilderungen von Republik ꝛc. mich und al' diejenigen — die wissen, was eigentlich Republik ist – keines andern Sinnes macht. Dieß meine lezte Erwiederung!

Der republikanische Gegner des Aufsatzes:
„Ob eine Republik wünschenswerth sey?"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw